

Die europäische Schuldenlast

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung**

Band (Jahr): - **(1907)**

Heft 21-22

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-801675>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Meinung entsprechen werden und durch Verhandlungen der Frage eines obligatorischen Schiedsgerichts einem gemeinsamen Stillstand ihrer Marinerüstungen näher treten. Die Besuche der deutschen Schriftsteller hier und diejenigen der Briten in Deutschland haben bewiesen, dass viel gegenseitige Zuneigung und Achtung vorhanden ist, wie auch ein starker Wunsch in den Massen des Volkes auf beiden Seiten, dass die Lärnm Nachrichten und Eifersüchteleien der letzten Jahre voller und geregelter Freundschaft Raum geben sollten.

Keine vernünftige Person in England hat daran gedacht, unsere Flotte zu einem Angriff auf Deutschland zu benutzen, und kein vernünftiger Deutscher hat es darauf abgesehen, England anzugreifen. Die Angst auf beiden Seiten, genährt durch einige Zufälligkeiten, hat keinen soliden Grund, und doch ist diese grundlose Furcht die Ursache, dass beide Länder jährlich die Ausgaben ungeheuren Mehraufwandes für ihre Waren haben, wobei jede solche Vermehrung Ursache zu neuer Furcht und Besorgnis gibt. So wächst das Uebel durch seine eigene Nahrung.

Wir protestieren nachdrücklich nicht nur gegen die Idee des Waffenkonfliktes, sondern auch gegen die Fortsetzung des Wettbewerbs der Flotten, während er das gegenseitige Machtverhältnis unverändert lässt und eine enorme Verschwendung von Arbeit und Wohlstand beider herbeiführt. Jeder britische Arbeiter gibt den Ertrag von einer mehrwöchentlichen Arbeit zur Aufrechterhaltung dieser unwürdigen Politik der Eifersucht und des Misstrauens. Ebenso jeder Deutsche. Wir wenden uns an die Völker, sich die Hände zu reichen und beizutragen jedes zur eigenen Besserstellung. Ihre Geschichte und ihre gemeinsame Erbschaft in Religion, Literatur, Wissenschaft und Kunst geben die schwerwiegendsten Gründe zu einer Aenderung, welche der ganzen Welt nützen würde.

Wir wenden uns deshalb an alle Denkenden in beiden Ländern, ihren Einfluss in dieser Richtung geltend zu machen und durch alle Organisationen, bezw. durch ihre Parlamentsmitglieder, zu verlangen, dass die früheste Gelegenheit ergriffen werde, dauernden Ausdruck dem eben ausgesprochenen Gefühl zu geben.

—o—

Noch eine Kundgebung aus England.

Das Internationale Friedensbureau in Bern hat folgende von Miss Ellen Robinson, Mr. J. T. Newman und Sir W. Randall Cremer unterzeichnete Zuschrift zum Zweck möglicher Verbreitung erhalten:

„Die Mitglieder der „Aderlt School of Great Britain“, vom Wunsche beseelt, sich an den Kundgebungen zugunsten internationaler Verbrüderung und Verständigung, welche in letzter Zeit in allen Ländern stattgefunden haben, zu beteiligen, senden ihren Genossen auf dem Kontinent ihre herzlichsten Grüsse.

Unser Verein, dessen Mitgliederzahl stetig zunimmt, zählt mehr als 80,000 Mitglieder. Er ist eine auf religiöser und sozialer Grundlage gegründete Genossenschaft, welche als obersten Grundsatz die menschliche Zusammengehörigkeit (principle of Brotherhood) hat. Wir glauben, dass dieses Gefühl der Zusammengehörigkeit nicht nur Männer und Frauen aus allen Kreisen unseres Volkes in herzlicher Gemeinschaft zusammenbringen kann, sondern dass wir uns auch durch diese Gesinnung am besten Männern und Frauen anderer Nationen, mit anderer Sprache und anderen Sitten, freundschaftlich nähern können (reach out hands of friendship).

Glücklicherweise liegt in den meisten Ländern Europas die Entscheidung über die nationale Politik beim Volke selbst. Die Politik hängt in Wirklichkeit von dem persönlichen Charakter des Volkes ab, und wir bitten Sie deshalb inständig, dem Geist des brüderlichen Wohlwollens unter Ihnen Geltung zu verschaffen, damit die Gefühle gegenseitiger Achtung und gegenseitiger Verständigung, welche schon jetzt zwischen einigen Völkern herrschen, mehr und mehr die Eifersucht und das Misstrauen beseitigen, welche die fürchterliche Last der Rüstungen, unter der Europa seufzt, verursacht haben. Wir richten unsern Blick über die Schranken, die uns trennen, hinweg, nach den höhern Realitäten der gegenseitigen Abhängigkeit der Völker und der sich daraus ergebenden psychologischen Wahrheiten, die der Quell des Seelenlebens sind, jenen Wahrheiten, welche allen Menschen ihre Zusammengehörigkeit als Glieder des grossen Gottesreiches zum Bewusstsein bringen sollen.“

Die Genossenschaft, welche uns diesen Aufruf gesandt hat, besteht grösstenteils aus Leuten der arbeitenden Klasse und ist von dem grossen Philanthropen Joseph Sturge gegründet worden, zur Aufmunterung und gegenseitiger Hilfeleistung zu freiem, ehrfurchtsvollem Bibelstudium und praktischem Christentum, welches im täglichen Leben seine Anwendung findet. An diese Grundprinzipien reiht sich ein sich stets vergrösserndes Netz sozialer und pädagogischer Institutionen.

Das Nationale Komitee wurde im Jahre 1899 gegründet, und seit dieser Zeit sind 700 oder 800 neue Schulen in allen Teilen des Landes entstanden.

Die Vereinigung hat zum Vorsitzenden Mr. W. C. Braithwaite, zum Sekretär Mr. A. Rowntree, in York.

Obiger Brief wurde von 30,000 erwachsenen Mitgliedern aus 372 verschiedenen Städten unterzeichnet, in der Hoffnung, dass durch diese Kundgebung die arbeitenden Klassen Grossbritanniens und des Kontinents einander näher gebracht werden können. Allfällige Sympathiebezeugungen sind dem Sekretär des Vereins, Mr. A. S. Rowntree, the Cocoa Work, York, oder dem Internationalen Friedensbureau in Bern zuzusenden.

Man wird um Nachdruck gebeten!

—o—

Die europäische Schuldenlast.

Im Anschlusse an die Begründung der englischen Resolution über die Rüstungseinschränkung auf dem Haager Kongresse, nämlich, dass die militärischen Lasten in fast allen Ländern bedeutend aufs neue angewachsen seien, veröffentlicht der bekannte Volkswirt Alfred Neymarck in seinem Finanzblatte „Le Rentier“ eine Studie über die europäische Schuldenlast, deren Angaben weiteres Interesse beanspruchen. Er führt sofort die Gesamtziffer vor, die in ihrer Grösse mehr als die ausgeklügeltesten Darlegungen besagt, nämlich 148 Milliarden, die jährlich eine Verzinsung von 6 Milliarden erfordern. Die Militärlasten, die Vorbereitung auf den Krieg, kosten Europa jährlich über 6½ Milliarden Franken. Folglich muss Europa jedes Jahr nahezu 13 Milliarden für die Verzinsung seiner Schulden und für seine Militärlasten aufbringen. Schaut man nun zurück, so kann man feststellen, dass die europäische Schuldenlast 1866 66 Milliarden, 1870 75 Milliarden und 1887 117 Milliarden betrug, während in diesem letzteren Jahre die Militär- und Marinelasten sich auf 4½ Milliarden beliefen und

die Verzinsung der Staatsschulden 5 Milliarden beanspruchte. Damals war man schon über die Höhe dieser Ziffern sehr bestürzt; wie weit stehen sie aber gegen die heutigen zurück. Seit 1887 allein hat das Kapital der europäischen Schulden um 31 Milliarden zugenommen, wofür $\frac{1}{2}$ Milliarde mehr an Zinsen aufzubringen ist, während die Militärlasten sogar jährlich um 2 Milliarden angewachsen sind. Heute ist das Verhältnis so geworden, dass die Vorbereitung zum Kriege Europa nahezu eine Milliarde jährlich mehr kostet als die Verzinsung seiner Schulden (6,7 zu 5,9 Milliarden).

Neymarck fährt dann fort: „So erklärt es sich, dass die Steuern, d. h. die Lasten der Bürger in allen Ländern zunehmen; die schon so schweren alten Abgaben reichen nicht mehr aus. Man muss immer neue Steuergegenstände finden oder die alten Abgaben vermehren. Und dabei findet man bei allen Regierungen den gleichen Drang, die Lasten auf die schon so schwer betroffenen Mobiliarwerte zu legen. Ihnen dankt man indessen die Möglichkeit, Anleihen aufzunehmen, Wege, Kanäle, Eisenbahnen zu bauen und die sonstigen Wohltaten der modernen Kultur. Dank dem öffentlichen Kredite und der Schaffung der Mobiliarwerte sind Europa und die Welt umgewandelt worden. Und gerade gegen die Besitzer dieser Wertpapiere konzentriert der Fiskus seine Auspressungsbestrebungen. Es ist zu fürchten, dass der Missbrauch, der mit dem öffentlichen Kredite durch die ungeheuren Anleihen getrieben worden ist, die Prophezeiung Humes rechtfertigt: „Die Nationen müssen den Kredit töten oder der Kredit wird die Nationen töten.“

—o—

Der Wahnsinn im modernen Krieg.

Eine der grausamsten Enthüllungen, die über die Wirkungen des letzten grossen Krieges in Ostasien geschahen, waren die Veröffentlichungen russischer Aerzte über die Häufigkeit und die Art des Auftretens von Geisteskrankheiten im russischen Heer. Die Untersuchungen darüber sind erst vor kurzem zum Abschluss gekommen, und ihre Ergebnisse liegen jetzt in der „Allgemeinen Zeitschrift für Psychiatrie“ aus der Feder von Dr. Autokratow vor. Dieser Arzt war damit beauftragt worden, eine Organisation zur Ausscheidung und Behandlung dieser Krankheitsfälle zu schaffen und trat infolgedessen an die Spitze des Zentralasyls für geistesranke Soldaten, das in Charbin errichtet worden war. Wie so manche Massregel im russischen Heer geschah auch diese zu spät, denn es war von vornherein zu erwarten, dass bei einer so gewaltigen Truppenansammlung und den ungeheuren Strapazen und der Nervenanspannung der modernen Kriegführung eine mehr oder weniger grosse Zahl von Geisteserkrankungen vorkommen würde, und dieser Voraussicht hätte sogleich begegnet werden müssen. Statt dessen war überhaupt nicht die geringste Vorkehrung in dieser Beziehung getroffen worden, und man kann sich ungefähr eine Vorstellung davon machen, zu welchen Szenen es infolgedessen im russischen Heerlager und in den Feldlazaretten gekommen ist.

Das Asyl in Charbin wurde erst am 15. Dezember 1904, also fast ein Jahr nach dem Ausbruch des Krieges, eröffnet und ist bis zum 18. März 1906 in Tätigkeit gewesen. In dieser Zeit hat es nicht weniger als 1349 Kranke aufzunehmen gehabt, darunter 275 Offiziere. Zwischen Offizieren und Mannschaften

zeigte sich auch hinsichtlich der Formen der Geisteskrankheit ein merkwürdiger Unterschied. Gerade unter den Offizieren war der chronische Alkoholismus, zu deutsch: der Säufferwahnsinn, die gewöhnlichste Form der Geisteskrankheit, die mehr als ein Drittel sämtlicher Fälle einschloss; ausserdem kamen nur noch neurasthenischer Wahnsinn und allgemeine Paralyse häufiger vor. Zu Friedenszeiten ist die allgemeine Paralyse die häufigste Geisteskrankheit im russischen Offiziersstand, und der Alkoholismus steht erst an zweiter Stelle. Unter den Mannschaften waren diese beiden Arten der Erkrankung verhältnismässig erheblich geringer, indem der Säufferwahnsinn zum Beispiel nur etwa 10 Prozent betraf; vielleicht, sagt der rücksichtsvolle russische Arzt, macht die schwerere Verantwortlichkeit der Offiziere diesen Unterschied erklärlich. Unter den gemeinen Soldaten waren die epileptischen Formen der Geisteskrankheit vorherrschend und nahmen rund 28 Prozent der Fälle in Anspruch; an nächster Stelle auf der Liste standen dann Alkoholismus und „Verwirrtheit“.

Die Häufigkeit epileptischer Geisteskrankheiten ist besonders auffällig, da sie zu Friedenszeiten verhältnismässig selten sind. Teilweise mag dieser Umstand auf die weniger sorgsame Auswahl der Rekruten zurückzuführen gewesen sein, in gewissem Grade jedenfalls aber auch auf einen unmittelbaren Einfluss der kriegerischen Ereignisse. In mehreren Fällen nämlich wurde festgestellt, dass diese Soldaten nicht das geringste Merkmal einer Nervenkrankheit gezeigt hatten, ehe sie an einem schweren Gefecht teilgenommen hatten, in dessen Verlauf sie dann von heftigen Krämpfen und darauffolgendem epileptischem Wahnsinn befallen wurden. Geistesstörungen im Gefolge von Verwundungen waren verhältnismässig selten. Obgleich die angegebene Zahl von behandelten Geisteskranken schon hoch genug erscheinen mag, ist sie ohne Zweifel durchaus nicht erschöpfend, denn nur solche Fälle, bei denen sich die Geisteskrankheit bald nach Eintritt der Kampfesunfähigkeit einstellte, sind in dem Asyl zu Charbin behandelt worden. In den Wahnvorstellungen spiegelte sich vielfach das Milieu wider, indem die Kranken an panischem Schrecken, an Halluzinationen platzender Granaten, an der Vorstellung einer Verfolgung durch Feinde etc. litten.

„Basler Zeitung“.

—o—

Schweizerischer Friedensverein.

Bern. Am 14. November fand in Bern die Jahresversammlung des Friedensvereins statt. Der Vorsitzende, Herr Prof. Müller-Hess, gedachte zunächst mit warmen Worten des verstorbenen Ehrensekretärs des Berner Bureaus, Elie Ducommun, und erteilte alsdann Herrn R. Feldhaus-Basel das Wort zu einem Vortrag „Der Krieg“, der mit grossem Beifall von den Erschienenen aufgenommen wurde.

Herr Prof. Nippold berichtete dann noch kurz über die Haager Konferenz und den Münchener Kongress, und auch diese Ausführungen fanden allseitige Zustimmung. An der Diskussion beteiligte sich namentlich Herr Leopold Katscher, der in persona der Haager Konferenz beigewohnt hat.

Den Beschluss des höchst anregenden Abends bildete eine Rezitation aus der Friedensliteratur, von Herrn Feldhaus vorgetragen, den man noch vor Weihnachten an anderer Stelle in öffentlicher Versammlung wieder in Bern auf dem Rednerpodium zu sehen hofft.